Politisch-poetischer Schlagabtausch

Als erste Station nach der Premiere zeigte das Kabarett-Duo Schön & Gut sein neues Programm «Der Fisch, die Kuh und das Meer» in Unterwasser. Mit seiner starken Ausdrucksweise, den Wortspielen und den subtilen Anspielungen auf das politische Leben begeisterte es das Publikum.

SABINE SCHMID

UNTERWASSER. Was am Sonntagabend im Zeltainer Grosshöchstetten war, hätte auch Alt St. Johann sein können. Oder Bütschwil. Oder jede andere Toggenburger Gemeinde. Ein Schauplatz, auf welchem Rivalitäten und Freundschaftsdienste ebenso vorkommen wie Geschichten die bis in den Sommer 1983 zurück gehen und die ständige Angst, von jemandem Fremden bedroht zu werden.

Bild: sas

Wenn es ums Essen oder um die Macht geht, ist sich auch bei Schön&Gut jeder selbst der Nächste.

Wer wird Dorfkönig?

Im Zentrum der Geschichte mit dem Titel «Der Fisch, die Kuh und das Meer» stehen Katharina Gut, Matrosentochter aus Hamburg und Alleinerbin von Ida, der letzten Kuh ihres Grossvaters, Georg Schön, Metzgerssohn aus Grosshöchstetten und Peter Kellenberger, Gemeindepräsident und Dorfkönig, weil seine Kuh in den letzten zehn Jahren an der Viehschau gewonnen hat. Diesen Titel will ihm Katharina Gut nun streitig machen und Kellenberger versucht mit allen Mitteln zu verhindern, dass die Deutsche ihre Ida an der Schau aufführt.

Um sich die Zeit zu vertreiben. bis die Viehschau losgeht, begeben sich Schön & Gut auf eine virtuelle Reise auf hohe See. Schnell und mit viel Wortwitz führen die Kabarettisten Anna-Katharina Rickert und Ralf Schlatter die Dialoge. Schlatter übernimmt dabei die Rollen von Georg Schön und Peter Kellenberger, Rickert verkörpert einerseits die selbstbewusst auftretende Katharina Gut und Agneta, Peter Kellenbergers Haushaltshilfe aus Lettland, die auch Georg Schön schöne Augen macht.

Lustige Geschichten dazwischen

Das Warten auf die Viehschau ist kurzweilig, weil sich Schön & Gut auf dem Schiff immer wieder Begebenheiten aus dem Dorfalltag vorhalten. Schön findet es nicht gut, dass Gut sich von Kellenberger den Hof machen lässt. Ob er das nun wörtlich oder im übertragenen Sinne meint, bleibt dahingestellt. Katharina Gut besingt im «Kuhfladenblues» ihre Stimmung als Bäuerin, die durch eine Erbschaft zu einer Kuh gekommen ist. Die beiden spielen Szenen in der Metzgerei, wo Agneta Georg Schön zu verführen versucht. Und immer wieder raunt Peter Kellenberger jemandem den Ausdruck «Cilo 83» zu.

Was damals geschah…

Das Publikum erhält einen Einblick hinter die Kulissen der «Harmonie» und findet heraus, wie Peter Kellenberger die Richter an der Viehschau unter Druck setzt. Bei Georg Schön nützt das mysteriöse «Cilo 83». Damit ruft der Gemeindekönig seinem «Untertanen» den Nachmittag anno 1983 in Erinnerung, als die beiden ein Radrennen machten, bei dem es um einen Tanz mit dem Ferienkind Katharina Gut ging. Georg Schön werkelte an den Bremsen von Kellenbergers Velo (Marke Cilo) herum. Dieser verunfallte und musste seine Karriere als Turner begraben. Diese Missetat soll Georg Schön nun büssen, indem er Kellenberger gratis Fleisch gibt, dessen Reden schreibt und ihn an der Viehschau gewinnen lässt.

Angepasst oder nicht?

Die Themen zwischen den beiden Protagonisten auf der Bühne sind auch politischer Natur. Seine Mutter habe ihn in die Schweiz integriert, sagt beispielsweise Georg Schön. Folglich müssen sich Ausländer erst «austegrieren», bevor sie sich in der Schweiz integrieren können und damit «so werden wie wir», meint er in einem Wortspiel. Viel Wortwitz ist auch in Agnetas Ausdruck der «Lettin Lover» zu erkennen oder als Georg Schön fragt, warum Katharina Gut es sich antut, an der Viehschau teilzunehmen. «Passen Sie auf. Wer mit einem fremden Pass über einen Pass kommt, der hat sich anzupassen», erklärt er.

Irgendwann auf ihrer Reise über das Meer verspüren Schön und Gut Hunger und streiten sich über den einzigen Fisch. Dieser Streit wird in denselben Worten nochmals ausgetragen, nur geht es diesmal um Macht. Was folgt ist ein kleines Einmaleins der Staatskunde, von der Königin über den Sozialisten, den Demokraten bis zum Anarchisten wird jede Staatsform umschrieben.

Ganz zum Schluss des Stücks erfahren die Zuschauer übrigens auch, wie die Viehschau ausgegangen ist. Kaum so, wie es in einer Toggenburger Gemeinde in den nächsten Wochen sein wird.

2009 war die beste Saison

Wie sind Sie mit der Zeltainer-Saison 2009 zufrieden?
Martin Sailer: Ich bin sehr zufrieden, 2009 war mit Abstand die beste Zeltainer-Saison. Ich konnte noch nie so viele bekannte Künstler buchen. Es war wohl mein Glück, dass viele Künstler, die schon einmal bei mir aufgetreten sind, in dieser Saison mit einem neuen Programm aufgetreten sind.

Ist der Zeltainer nach dieser sechsten Spielsaison bekannt?
Martin Sailer: Zum einen kommen viele Stammgäste und viele Einheimische in den Zeltainer. Inzwischen wissen viele meiner Gäste auch, dass ich mir die Künstler vor dem Auftritt anschaue und sie nur verpflichte, wenn mir das Programm gefällt. Auch den Künstlern gefällt mein Kleintheater, weil sie im Zeltainer eine ganz spezielle Atmosphäre vorfinden. Viele Zuschauer schätzen, dass sie nach der Vorstellung noch an der Bar etwas trinken und dabei mit den Künstlern plaudern können.

Viel Arbeit wird von freiwilligen Helfern bewältigt. Finden Sie noch genügend in ihrem Umfeld?
Martin Sailer: Es erstaunt mich immer wieder. Wenn ich zehn SMS an Kollegen verschicke und sie um Hilfe frage, erhalte ich postwendend mehrere Angebote zurück. In der Regel brauche ich zwei Helferinnen oder Helfer pro Anlass. Es freut mich auch sehr, dass sich immer wieder Kollegen spontan bei mir melden wenn es darum geht, den Zeltainer auf- oder abzubauen.

Welcher Auftritt war für Sie persönlich das Highlight der Saison?
Martin Sailer: Die Künstler sind schwierig zu vergleichen, weil sie aus verschiedenen Sparten kommen. Die einen machen Comedy, andere Kabarett, wieder andere Musik. Viele der Künstler spielen in einer sehr hohen Qualität, was mich und meine Gäste sehr freut. Und weil ich die Programme der Künstler anschaue bevor ich sie buche, weiss ich, was gut ist. Nun heisst es für mich also wieder: Künstler anschauen.

Neu ist, dass das Publikum nun auf Stühlen sitzt und nicht mehr direkt auf der Tribüne. Hat sich diese Investition gelohnt?
Martin Sailer: Ich kann zwar nun 20 Plätze weniger anbieten, aber der Komfort ist gestiegen und das wird sehr geschätzt. Ich konnte die Stühle in dieser Saison alle «verkaufen» und werde dies im nächsten Sommer wieder machen.

Wie geht es im nächsten Sommer weiter?
Martin Sailer: Es wird wohl so weitergehen wie bisher, die Reaktionen zeigen mir, dass ich auf einem guten Weg bin. Der Zeltainer ist das Spannendste, was ich je gemacht habe. Ich lerne viele Menschen kennen, Künstler und Gäste, und das schätze ich sehr.

Interview: Sabine Schmid

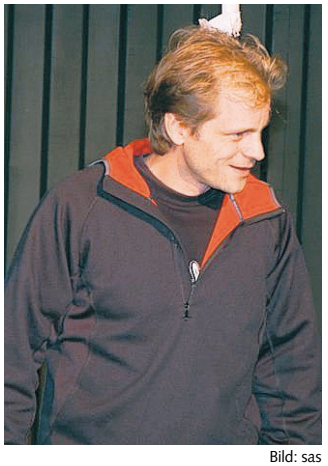

Bild: sas

Martin Sailer.